

Skid Row Los Angeles: Genese eines Devianz- und Kontrollraumes

JENS SAMBALE

Seine Habseligkeiten zwischen die Zähne geklemmt schleppt sich ein Querschnittgelähmter Anfang Februar 2007 durch die Gosse des Obdachlosenquartieres (Skid Row) in Downtown Los Angeles. Mit einem Schlauch an seinen Verdauungsapparat gebunden, tänzelt der defekte Kotsack des Inkontinenten durch den Dreck. Der Mann, mitnichten obdachlos, sondern Patient der Hollywood Presbyterian-Klinik, wurde von der Krankenhausverwaltung und derer Fahrerin auf die Straße entlassen. Während eine aufgebrachte wie hilflose Menschenmenge auf die Fahrerin einbrüllt, stellt sie sicher, dass ihr Lippenstift sitzt, bevor sie Gas gibt (Los Angeles Times, 9. Februar 2007).

Damit erreicht eine Praxis ihren vorläufigen Höhepunkt, die nicht nur in Los Angeles unter dem Label ›Dumping the poor‹ bekannt ist und seit langem geübt wird, aber erst im vergangenen Jahr mediale Aufmerksamkeit erlangte und daher zum Gegenstand behördlicher Untersuchungen wurde. Das notorische *Los Angeles Police Department* (LAPD), nicht bekannt als Anwalt armer Kranker oder kranker Armer, ermittelte seit 2005 in 55 Fällen gegen Hospitäler (darunter Giganten wie *Kaiser Permanente*) unter dem Verdacht, ihre Patienten in Skid Row auf die Straße entlassen zu haben – auch gegen deren Willen oder den ihrer Angehörigen.

Der folgende Text wird nicht in das regelmäßig heuchlerische Skandalisieren dieser Praxis einstimmen, sondern der Frage nachgehen, wie es kommt, dass die Praxis des *Dumpings* sozialer Probleme die ältere des ›Bussing the poor‹ (das sog. *Greyhounding* zur Verbringung in die armenrechtliche Heimat, s.u.) als dominante Strategie ablösen konnte. Wie kommt es, dass die urbanen Mittelschichten nicht mehr vor der ›Geißel der Seuche‹ zittern und diese Angst zum Anlass urbaner und

sozialer Reformen nehmen, sondern in unmittelbarer Nähe des Seuchenherdes arbeiten, feiern und zunehmend leben?

Offenbar gibt es regulierende Einrichtungen, die sicherstellen, dass die Probleme und ihre Träger säuberlich eingehegt werden. Die Ausweitung bzw. Kontraktion des Geheges ist dabei Gegenstand intensiver politischer Auseinandersetzung. These ist, dass die Existenz eines Stadt- raumes in Los Angeles, in den die Stadt wie Marktteilnehmer ihre sozialen Problemfälle kippen, nur vor dem Hintergrund einer Ausdifferenzierung von Marktangeboten für Obdachlose und der aktiven Einpferchung dieser Bevölkerung und Sicherung der Grenzen durch die Polizei angemessen verstanden werden kann.¹

Als Fallbeispiel wird Skid Row Los Angeles gewählt, weil hier als bewusster Akt lokaler Politik und mit zumindest schweigender Zustimmung der Bevölkerung seit den frühen 1970er Jahren solche sozialen Probleme räumlich eingehegt und unzulänglich sozialarbeiterisch behandelt werden, die zum Kennzeichen der wachstumsdynamischen Globalstadt geworden sind: Obdachlosenkrisen, Aids-Epidemie und Crackseuche². Seit den späten 1990er Jahren und der anhaltenden Überhitzung der Immobilienmärkte im atlantischen Raum (England und die Küsten-USA), der Kapitalflucht aus den Aktienmärkten geschuldet, entwickelt sich das innerstädtische Los Angeles zu einem attraktiven Standort (Lofts! Dichte!! New York!!!) der bloggenden Bohème (oder was sich dafür hält) und entfaltet zudem eine enorme ökonomische Aktivität durch Kleinunternehmer, die durch die günstigen Mieten und billigen Arbeitskräfte angezogen werden: In diesem Neben- und Gegen- einander von Elend, teiltoleranten Medienarbeitern und unternehmerischen ethnischen Minderheiten treten neben der Polizei weitere Sicherheitsunternehmer auf, die mit mehr oder weniger Erfolg und minderer Legitimität versuchen, Ordnung in den Raum zu bringen und die Akkumulationsbedingungen zu sichern. Als Vertreter partikularer Auftraggeber geraten sie dabei zunehmend aneinander und müssen kurzfristige territoriale Kompromisse um die Nutzung des Raumes verhandeln oder sie erprügeln.³

- 1 Es übersteigt den zugestandenen Rahmen dieses Beitrages, diese Prozesse bis in die Gegenwart zu beschreiben, vgl. aber z.B. Davis (1991) für die 1980er und frühen 1990er Jahre.
- 2 Das macht diesen Raum keineswegs paradigmatisch für die globalisierte Urbanisierung. Er bleibt ein sehr spezielles Resultat der Artikulation globaler Phänomene auf lokaler Ebene.
- 3 Anders als die meisten US-amerikanischen Downtowns, die oft aus einem klar definierten Central Business District bestehen, sind in der engeren Innenstadt von Los Angeles eine Vielzahl von Funktionen aufgehoben: Neben dem Finanzdistrikt finden sich hier u.a. Regierungsfunktionen,

Und die Krankenhäuser? Ich werde trotz des weltweiten Pressewirbels, der sogar die Bundesrepublik unter ›Vermischtes‹ erreichte, nicht weiter auf sie eingehen.

Das unstreitbar beste Gesundheitswesen der Welt (so man es bezahlen kann) hat mit den armen Kranken ein ernstes Problem: Aus der Perspektive gewinnorientierter, bisweilen börsennotierter Unternehmen auf dem Gesundheitsmarkt blockieren zahlungsunfähige Kranke nach der Notversorgung gewinnbringende Betten, die anders ausgelastet werden müssen. Einfach auf die Straße setzen kann man sie nicht, da sind erstens ›die Nachbarn vor‹ und zweitens die mangelnde soziale Infrastruktur in der US-amerikanischen Innenstadt. Aus ihrer beschränkten Binnenperspektive haben die Krankenhäuser im besten Sinne (wie sie ihn interpretieren) der Patienten dann gehandelt, wenn sie sie in das einzige Gebiet der Region entlassen haben, das noch über eine skelettale Infrastruktur für ihre Bedürfnisse verfügt: Skid Row Los Angeles.

Skid Row Los Angeles

Die Ausdifferenzierung eines städtischen Teilraumes zu einem Quartier der Einhegung Obdachloser fand in vielen US-amerikanischen Metropolen statt, lebt aber in nennenswertem Ausmaße allein in Los Angeles fort. Dieser Prozess ist komplex, denn es war und ist nicht damit getan, restriktive Maßnahmen zur Kontrolle der Bewegung Obdachloser im Raum zu erlassen und durchzusetzen, sondern es musste flankierend eine städtische Ökologie geschaffen oder zumindest geduldet werden, die einer fast ausschließlich männlichen Bevölkerung⁴ Anreize bietet, in diesem Gebiet zu verbleiben und zu überleben, ihnen also mindestens die materielle Reproduktion (Essen, Schlafen, Kleidung, Körperpflege)

verarbeitendes Gewerbe (Textilien, Schmuck, Spielzeug, Nahrungsmittel, Blumen), Handel, Lagerflächen und der Bahnhof. Skid Row grenzt geographisch an fast alle diese Funktionen. Die Außengrenzen wandeln sich historisch, aber es lässt sich für diesen Beitrag ein Kerngebiet an der Kreuzung Fünfter Straße und Main Street identifizieren. Erst seit den späten 1990er Jahren lassen sich Anstrengungen beobachten, die Bewohner und die Institutionen Richtung Osten, zum Los Angeles River, zu verlagern.

- 4 Weibliche Obdachlose treten in der zeitgenössischen Literatur fast nur zwischen den Städten als Landstreicherinnen auf (vgl. Reckless 1934). Eine lokale Tageszeitung schreibt zur Weihnachtszeit 1931 täglich über die Lage obdachloser Frauen in Downtown (vgl. Los Angeles Examiner, 20.-31. Dezember 1931). Nach dem Krieg werden sie als Bewohnerinnen von Skid Row erst Ende der 1970er Jahre entdeckt (vgl. Los Angeles Herald Examiner, 10. und 11. Juli 1977 und 22. Juni 1980).

auf Subsistenzniveau zu sichern und darüber hinaus ihnen und anderen halt-, also familienlosen Männern (Soldaten, Seeleuten etc.), das bietet, was sie gemeinhin unter Vergnügen verstehen (Alkohol, Drogen, Sex). Damit ist dieser Raum konzeptionell vom Slum als Siedlungsform armer Familien, vom Ghetto als Container der Afroamerikaner und von ethnischen Enklaven der Einwanderer unterschieden (vgl. Sambale/Eick 2005).

In Los Angeles – so die These – ist die Genese dieses Raumes Produkt des agrarisch-urbanen Nexus, also der Artikulation agro-industrieller Akkumulation im städtischen Raum. Diese besondere urbane Nutzung entfaltete sich seit den 1920er Jahren und insbesondere während der Großen Depression. Dieser Raum sicherte als marktwirtschaftliches Angebot, wie unzulänglich auch immer, das Überleben von und die Kontrolle über arbeitslose Wanderarbeiter, die in den Städten als Obdachlose auftauchten. Daneben gab es städtische, einzel- und bundesstaatliche Maßnahmen zur Kontrolle Obdachloser und privatwohltätige Einrichtungen zu ihrer Versorgung – erstere waren überwiegend repressiv (bis zur widerrechtlichen Abschottung der kalifornischen Außengrenzen durch das LAPD in den 1930er Jahren), letztere fast ausschließlich entmündigend. Ich konzentriere mich im Folgenden auf die urbane Ökologie, da sie bis heute modifiziert als Kontrollmodus fortlebt und schließe daran die Reaktion der lokalen Ebene an.

Tramps, Hobos, Wanderarbeiter: Das Proletariat auf den Feldern

In Kalifornien waren mobile, männliche Arbeitskräfte seit dem Goldrausch global rekrutiert und die Produkte, die ihre Arbeitskraft erwirtschaftete, wurden zunehmend global integriert, zuerst der Weizen, dann die Früchte.⁵ Die Früchte, konserviert und getrocknet, ziel(ten) direkt auf den Weltmarkt und vervielfachen einerseits den Bedarf an Pflückern wie sie andererseits die Ernteperioden immer weiter ausdehnen. Auf der Matrix des Land- und Wasserraubes etablieren die Züchter ein semi-feudalistisches Imperium, das eine Armee nichtsesshafter (im Sinne von: armenrechtlich heimatloser) Wanderarbeiter kommandiert. Friderizianische Fürsorge ist diesem System fremd: Da es sich bei den angeworbenen Migranten um formal freie Arbeiter handelte, war die paternalistische Wohlfahrt feudaler Prägung obsolet. Die Mischung aus

5 In erster Linie an die Ostküste, nach Kanada und Europa, vgl. Street (1979) zu Vermarktungsstrategien der vorvergangenen Jahrhundertwende in Kalifornien.

kapitalistischer Ausbeutung und feudalistischer Verweigerung der Zuzugsfreiheit (durch das Verbot des Bodenerwerbs, Heiratsrestriktionen, rigide Niederlassungsbeschränkungen, Deportationen, rohe Gewalt etc.) entwickelt in den Fruchtgärten Kaliforniens einen agrarischen Despotismus, der mit den Arbeitskämpfen der großen Depression in einen Farmfaschismus zu kippen droht. Dieser Despotismus ist nicht nur agrarisch, sondern tatsächlich hydraulisch: Die notwendige Bewässerung der Gärten erhöht die Kapitalintensität, die notwendigen Investitionen können nur durch die Verknüpfung mit der städtischen Finanzindustrie erbracht werden. Asiatisch ist dieser Despotismus indes nur sofern, dass seine bevorzugten Opfer chinesische, japanische und indische Arbeitsmigranten sind (McWilliams 1939).

Bergbau, Forstwirtschaft, private und staatliche Großprojekte sowie die Landwirtschaft: Sie alle bedürfen der Arbeitskraft von Männern, die bereit sind oder gezwungen werden können, fern familialer Arrangements zu arbeiten. Die kalifornische Ökonomie ruhte auf diesen Faktoren, sie war vital auf Saisonarbeiter angewiesen und zwar stärker als die meisten anderen Bundesstaaten. Alle diese Sektoren sind im Kalifornien der Jahrhundertwende ausgeprägt, die typische Gestalt des Staates bildet der ›Fruit tramp‹, der der Fruchtfolge von Süden nach Norden, von der Grenze zu Mexiko bis nach Oregon folgt: Orangen, Walnüsse, Weintrauben, Pfirsich und Oliven, Äpfel und Birnen, Mandel und Nüsse.

Solange billige Arbeitskraft zur Verfügung steht, scheuen die Farmer die Kosten der Mechanisierung, sind allerdings darauf angewiesen, dass die Arbeitskräfte pünktlich, also mit der Bahn, eintreffen. Die Handelskammern der einzelnen Fruchtregionen überschwemmen Kalifornien und die Nachbarstaaten mit Flugblättern, Anzeigen etc., um Arbeitskräfte zu rekrutieren.

Um 1913 erfasst der Zensus 175.000 Saisonarbeiter staatsweit, von denen 75.000 unter die Kategorie Landarbeiter fallen. 1914 leben 75.000 dieser Arbeiter in Lagern, von denen 876 mit einer Aufnahmekapazität von über 60.000 Arbeitern statistisch erfasst sind (alle Zahlen Parker 1915: 115). D.h., dass jederzeit 10-15 Prozent des kalifornischen Arbeitsmarktes entweder unterwegs sind, in unzulänglichen Lagern leben oder in den Städten überwintern. Dieser Arbeitsmarkt kennt eine Reihe von Besonderheiten, auf die Arbeiter und Unternehmer unterschiedlich reagieren:

Die Saison ist auf den Sommer beschränkt und der jeweilige Arbeitseinsatz extrem kurz, die Arbeitstage allerdings sind sehr lang: Die Frucht muss vom Baum, sobald sie pflückreif ist, ansonsten droht Verrottung. Danach können ihr einige Arbeiter entweder in die Dosenfabriken folgen (die größte Industrie Kaliforniens zu dieser Zeit) oder der

nächsten Ernte entgegeneilen. Um zu verhindern, dass Arbeitskräftemangel die Position der Arbeiter stärkt, werben die Farmer stets mehr Pflücker an als sie beschäftigen können. Dieses Überangebot zeitigt einen doppelten Effekt: Erstens können täglich flexibel die Löhne gedrückt werden, zweitens öffnet sich ein erheblicher Spielraum bei der Gestaltung der weiteren Arbeits- bzw. Lebensbedingungen (Unterbringung, Ernährung, Ver- und Entsorgung) – dabei ist unter Gestaltung Vernachlässigung und Ausbeutung zu verstehen.

Imperativ der (familienlosen) Arbeiter ist, genügend Geld zu verdienen, um in den Städten über den arbeitslosen Winter zu kommen (*Winter stake*) bzw. um episodisch aus dem Arbeitsmarkt auszusteigen (*Jungle stake*). Wegen der Kürze der Saison und der Notwendigkeit steter Mobilität wird Absentismus zur vorherrschenden Form der Kritik an den Arbeits- und Lebensbedingungen in den Feldern. Zum Leidwesen der Farmer verlassen die Arbeiter einfach die Felder. Die Verweildauer am Arbeitsplatz ist somit Ausdruck der Zufriedenheit mit den Arbeitsverhältnissen. Sie liegt auf den Fruchtfarmen 1914 bei durchschnittlich sieben bis zehn Tagen und damit weit unter den Werten der Minencamps (60 Tage, Parker 1915: 122). Neben diesem Absentismus als Form der Kritik treten konzeptionell Streik und Aufruhr.⁶

Insbesondere McWilliams (1939) beschreibt detailliert, wie die Großgrundbesitzer mittels Freischärlern, Vigilanten, Bürgerwehren, lokaler Polizei und nackter Gewalt die Kontrolle über diese Wanderarbeiter auf und zwischen den Feldern sicherten und ihre Löhne niedrig hielten. Trotz eines über die Jahre verfeinerten Erntezyklus, der von Februar bis November eine Nachfrage nach mobilen Arbeitskräften generierte, und den seit den 1920er Jahren aktiv angeworbenen mexikanischen Arbeitsmigranten (Familien), blieb das Problem, dass die Arbeitskraftnachfrage im Winter (zwischen der Traubenernte und dem Ausdünnen der Zuckerrüben Anfang Februar) rapide sank und die Farmer sich ihrer Arbeitskräfte in die Städte entledigten. Sie bürdeten mithin den Städten, mit deren Finanzsektor sie immer enger verbunden waren, wo sie aber keine Steuern zahlten, die Reproduktion ihrer Arbeitskräfte auf. Dieses Verfahren ist nicht spezifisch kalifornisch, auch wenn es hier am ausgeprägtesten war und am persistentesten bleibt. In den USA wird dies von konservativen Sozialreformern seit langem ausdrücklich unterstützt:

6 Aufruhr auf den Feldern wurde seit den »Wheatland Riots« 1914 von der Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen, vgl. Parker (1914, 1915) und Mitchell (1993). Die Arbeitskämpfe in den 1930er Jahren sind gut dokumentiert, John Steinbeck hat vor den »Grapes of Wrath« einen rohen Roman darüber geschrieben (Steinbeck 1936).

»Taking into account the national interest as a whole, the city is a better and less dangerous and less expensive place for the vagrant than the country.« (Devine 1897: 11)

Anders als im Deutschen Reich, das seine Wanderarmen überwiegend in (protestantischen) Einrichtungen verwahrt, überlassen der kalifornische Einzelstaat und seine armenrechtlich zuständigen Landkreise (Counties) sie den Marktangeboten, die sich in den Städten entwickeln, und suchen sich ihrer zu entledigen, sobald sie sich nicht mehr aus eigener Kraft reproduzieren können.

Ich beschreibe im Folgenden wie sich die Integration der Wanderarbeiter in die Stadt auf deren urbane Form auswirkte:

Skid Row-Formation

»This was by no means a very beautiful downtown.« (Klein 1997: 5)

»In Los Angeles – often referred to as the Transient Capitol [sic!] of the World – the situation was particularly acute [...]. Rows of flophouses, men and boys sleeping on the floors of poorly ventilated mission halls with only newspapers for bedding, vermin, soup lines and soup kitchens, easily recognized by the too-familiar odor of sour food.« (Carelton 1935: XII)

In den 1920er Jahren wird Los Angeles erwachsen und findet nach der Annexion von San Pedro (1909) und dem San Fernando Valley (1915) die urbane Form, die es im 20. Jahrhundert weitgehend beibehalten wird. Die Stadt dehnt sich im Jahr 1920 über eine Fläche von 450 Quadratkilometern aus und beherbergt 576.673 Einwohner, nur zehn Jahre später werden es schon über eine Million (1.238.048) sein. Dieses rapide Wachstum erfolgte auf und Dank der Matrix, die von den Saisonarbeitern gelegt worden war; entlang der Schienen und Straßen und wegen des Aquäduktes. Die abrupte Formation der ersten amerikanischen Stadt, wie Weinstein übertreibt (1996), ging nicht ohne Wachstumsbeschwerden vonstatten. Erstens näherte sich Downtown einem Verkehrsinfarkt und zweitens einem Imagekollaps. Die Eroberung der Stadt durch das Automobil hatte schon lange vor allen anderen Städten in den 20er Jahren zu ernststen Mobilitätshemmnissen geführt, welche die soziale, finanzielle und politische Zentralität Downtowns gefährdeten. Downtown war

springlebendig (vgl. Starr 1997: 160ff.), doch erkannten die Entscheidungseliten richtig, dass die Entwicklung des Wilshire-Korridors die traditionelle Nord-Süd-Ausrichtung entlang des Flusses zugunsten einer Westentwicklung in Richtung Santa Monica drehen und mithin Downtown vom Kopf auf die Füße stellen und als horizontales Zentrum entlang des Wilshire Boulevard redefinieren würde. Der Siegeszug des Autos ermöglichte nicht allein diese massenhafte Westwanderung der Haushalte und regionalen Funktionen, sie schloss gleichzeitig die immobilen Bewohner von dieser Migration aus; gleichermaßen jene, die kein Auto besaßen wie diese, die auf die sozialen Dienste in ihrer Nachbarschaft angewiesen bleiben. Dass nicht-weiße Bewohner an dieser lokalen Westerschließung nicht teilhaben, versteht sich im lilienweißen Selbstverständnis der Stadt von selbst.

Eine erste Kolonie aus Afro-Amerikaner in Downtown entsteht vor dem ersten Weltkrieg nahe First Street/Los Angeles Street und wird von dort entlang des industriellen Alameda-Korridors nach Süden gepresst, insbesondere entlang der Central Avenue zwischen den damals weißen Distrikten South Central and Crenshaw (vgl. Graaf 1970). Die Bewohner stammen aus den Südstaaten und dem Mittleren Westen; ein wenig beachtetes *Ethnic cleansing* in Tulsa (Oklahoma) treibt 1921 Hunderte Afro-Amerikaner nach Los Angeles (Starr 1996: 178). Lateinamerikaner leben in East Los Angeles in als unordentlich beschriebenen Siedlungen außerhalb städtischen Territoriums, asiatische Einwanderer nahe Downtown (1930 ca. 3.000 verbliebene Chinesen, einige Tausend Phillipinos und 40.000 Japaner). Östlich von Downtown siedeln Armenier, Molokaner⁷ sind nach einer Erdumkreisung in Boyle Heights gestrandet (Wagner 1935: 153). Die Imagebedrohung für Downtown wird aber nicht allein ethnisch definiert, sondern sozial: Saison- und Gelegenheitsarbeiter, Frauen zweifelhafter Reputation, Prostituierte, Schwule, Transvestiten, Träumer und Prekäreexistenzen, Obdachlose, Trinker, Morphinen: Sie besiedeln Bunker Hill und das Gebiet just östlich von Downtown. Hier entsteht am Transportknotenpunkt der Eisenbahnen

7 Eine bizarre Flüchtlingsgemeinde: Die russischen Molokaner sind eine ethnische Sekte, die sich im 17. Jahrhundert von der Orthodoxen Kirche abgespalten hat. Der Name Molokaner (Milchtrinker) bezieht sich auf ihre Weigerung während der Fastenzeit auf Molkereiprodukte zu verzichten. Verfolgt, verbannt, deportiert, flüchten einige Tausend Mitglieder der pazifistischen Sekte vor dem russisch-japanischen Krieg über Deutschland nach New York an die Westküste und erreichen Los Angeles um die Jahrhundertwende (Bartlett 1907: 79ff.). Sie leben unter Slumbedingungen, widerstehen orthodoxen Missionsversuchen, können sich jedoch ihre kulturellen Praxen nur erhalten, indem sie die Stadt verlassen und rurale Gemeinschaften formen (McWilliams 1946: 323).

und den Umschlagplätzen der Großmärkte eine Stadt der Männer mit eigenen Institutionen und sozialen Einrichtungen, eine kostenpflichtige urbane Schnitterbaracke. Die Präsentation dieses Quartiers als reiner Devianzraum verbirgt andere Bevölkerungen, die hier aufgehoben werden: Unverheiratete Frauen, die in der nahen Büroökonomie beschäftigt sind, Kleinrenterinnen aus dem Mittleren Westen, asiatische Einwanderer. Und es verbirgt, dass hier die babylonischen Funktionen des Neuen Jerusalem verwahrt sind, derer sich die Bürger und Besucher bedienen⁸. Oder anders ausgedrückt: Downtown außerhalb der zentralen Geschäfts- und Regierungsquartiere ist ein veritabler Schandfleck, der in den bunten Broschüren der Handelskammer nicht auftaucht. 1930 sind fast 90 Prozent der Stadtbevölkerung ›Weiße‹, fast jeder dritte von ihnen war 1920 im Mittleren Westen geboren, jeder siebte war 1930 über 55 Jahre alt. Die Konsequenzen dieser demographischen Komposition auf die lokale Politik und die bizarren spirituellen Ausschweifungen dieser stockkonservativen Bevölkerungsmehrheit hat u.a. Mike Davis analysiert (1991). Die Konsequenzen für die Innenstadt liegen in der Entfernung nicht-weißer Nutzer vom Zentrum:

»From 1930 onward, gradually and then rapidly, urban plans strangled the access from westerly directions in particular, talking out key walking streets.« (Klein 1997: 6)

In diese Festung tantenhafter Sittsamkeit fallen die Saisonarbeiter ein. Ihre Außenseitergeographie wird zur Kulisse der Moritäten des *Noir* über Verbrechen, Schuld und Laster. Im Unterschied zu Berlin, werden hier keine städtischen Institutionen zur Verwahrung ortsfremder Arbeitsloser gegründet, sondern es entsteht eine Art innerstädtischer ›Leprakolonie‹, die sich über Marktmechanismen reproduziert. Die Kappung des fußläufigen Zugangs für die umliegenden Einwanderergemeinden, die Schleifung von Bunker Hill, die Abriegelung des Broadways und der Main Street-Ökonomie vom Finanzdistrikt sowie die Umzingelung Downtowns durch ein Freeway-Netz, haben dazu geführt, dass diese Kolonie seit 1930 immer weiter isoliert wurde: Räumlich, sozial, ökonomisch und rechtlich. Die Aussperrung der nicht-weißen Bevölkerung aus Downtown (Chinatown liegt just nördlich, Little Tokyo hat sich von der Internierung der Bevölkerung 1942 nie erholt) und die Einschließung der damals überwiegend weißen Saisonarbeiter in Skid Row sind

8 Die Hure Babylon fand ihre lokale Entsprechung zuallererst natürlich in den imaginierten und realen Exzessen Hollywoods. Aber Hollywood ist immer nur beschränkt eine räumliche Größe und weist über den Ortsteil hinaus – und die wirklich schmutzigen Sachen sind in Tijuana zu haben.

Projekte der innerstädtischen Eliten zur Rezentralisierung ihrer strategischen Räume gegen den Sog der Suburbs. Der Verlust dieser Mittelklassen an die Vorstädte machte aber noch nicht Dichte und Funktionsvielfalt als Bedingungen von Urbanität in Downtown zunichte. Die Nachfrage der Hunderttausenden Anwohner schuf solange ein dichtes und diversifiziertes Angebot an Diensten und Produkten, ein intensives Straßenleben auch nach Büroschluss, wie der Zugang gewährt war. Zwischen 1939 und 1948 wächst gar die Bevölkerung Downtowns (Klein 1997: 46). These hier ist, dass Suburbanität nicht automatisch Urbanität zerstört, sondern dass ein politischer Wille dazu gehört.

Rund um »Main Street, der Straße billiger Vergnügungen« (Wagner 1935: 158) stellt sich das Quartier zwischen 1930 und 1940 folgendermaßen dar:

Tabelle 4: Main Street – Ökonomische Aktivität 1936 und 1939

Geschäfte	1936	1939
Postkarten/Ramsch	6	6
Kunst	1	k.A.
Buchläden und Magazinverkauf	5	5
Tanzhallen	5	3
Spirituosen	17	11
Musikgeschäfte	3	k.A.
Billardsalon	5	11
Theater ⁹	16	14
Türkisches Bad	k.A.	1
Bierschänken	k.A.	35
Wahrsager	k.A.	2
Quacksalber	k.A.	3
Turnhallen (<i>Gyms</i> , Box- und Ringhallen)	k.A.	3

Quellen: Herbold (1936), Harrod (1939).

Östlich der Alameda Street erstreckt sich zum Fluss hin und entlang der Schienen und Bahnhöfe (Union Pacific, Santa Fe, Southern Pacific) das Industriegebiet: Schlachthäuser, Brauereien, Eisenbahnwerkstätten, Schwer- und Leichtindustrie. Da hier keine Kohle verfeuert, sondern aus Wasserkraft gewonnene Elektrizität verwendet wird, fehlen überwiegend Rauch und Schloten, also die Insignien industrieller Urbanisierung europäischer Prägung. Im Norden ist das historische Zentrum um die Plaza frisch zum *Theme park* verniedlicht, weicht die alte Chinatown

9 Generell Bühnen: Variete, Kabarett, Tingeltangel, Kinos, Striptease; vgl. Herbold (1936: 90ff) für eine Schilderung.

gerade dem neuen Bahnhof. Spring Street (*Wall Street West*) hat seit den 1920ern die Banken und Kanzleien dem Broadway abgerungen. Westlich entlang des Broadway findet sich das Zentrum urbanen Lebens: Kinopaläste mit Tausenden von Plätzen, der Grand Central Market mit Zehntausenden Kunden täglich und die weltgrößte Cafeteria: Clifton's Brookdale Cafeteria (648 Broadway) und Clifton's Pacific Seas Cafeteria um die Ecke (618 Olive Street), die Zehntausende von Mahlzeiten täglich servierten, beide Einrichtungen veritable Erlebnisparks der subalternen Klassen: Mit Wäldern, kontrolliertem Regenfall, Wasserfällen und einer surrealen Fassade.¹⁰

Auf dem Broadway geht es respektabel zu. Nicht so um die Ecke. An der Kreuzung Main und East Fifth Street, dem *Nickel*, eine dunkle Kreuzung zwischen Hochhausschluchten der beiden Rosslyn Hotels, die an New York gemahnt,¹¹ findet man:

»the greatest Skid Row of the world. [...] Fifth Street alone provides fifty-one bars in the three blocks between Main and Central, in most of which you can get your four- or five-ounce glass for a nickel. The wine is usually labelled Port, Sherry or Muscatel, fortified to 20 per cent alcoholic contend.« (Gris-world 1940: 412)

Gesellschaft bieten Bardamen, so genannte B-Girls, Kinos laufen die ganze Nacht durch und zeigen Filme »which will certainly never reach *your neighborhood theater*« (Woon 1933: 11, Hervorh. im Orig.). Drei Burlesque-Theater präsentieren nackte Tatsachen, Bordelle und Flüsterkneipen servieren Alkohol während der Prohibition. Wie an einer Kette sind die Gemeinden der ethnischen Arbeitsmigranten entlang Main Street aufgereiht, die von den agrarischen Interessen angeworben worden sind: Den Mexikanern um die Plaza folgen die Chinesen in Chinatown, Little Tokyo und die Gebiete der Philippinos. Sie alle haben ihre eigene Infrastruktur, von Restaurants bis zur philippinischen Billardhalle, mexikanischen Kiffer- und chinesischen Opiumhöhlen. Neben Sex, Drogen und Glücksspiel finden sich Läden, die billigen Tand verhökern, Antiquariate schlüpfrigen Inhaltes, Verkäufer obszöner Postkarten, Friseure, Quacksalber, Tätowierläden, Astrologen und Wahrsager. Allein in den zehn Blöcken (weniger als ein Kilometer) zwischen Sunset Boulevard und Sechster Straße finden sich folgende Einrichtungen,

10 Pacific Seas ist einem Parkplatz gewichen, doch Brookdale serviert noch immer reichhaltiges und günstiges Essen.

11 In der Tat wurde und wird diese Kreuzung immer wieder als Kulisse für Filmaufnahmen benutzt, wenn authentische New Yorker Urbanität gefragt ist.

Tabelle 5: Ökonomische Aktivität zwischen Sunset Blv. und Sechster Straße

Geschäfte	1936	1939
Arbeitsvermittlung	1	k.A.
Hotels	43	20
Kreditvergabe (<i>Loan</i>)	k.A.	8
Missionen	3	3
Pfandleiher	31	k.A.
Restaurants	64	42
Textilien	70 (inkl. Schuh- und Kurzwarenhändler)	20 (nur Zweite-Hand)
Barbiere	25	13
Theater/Kinos	16	14

Quellen: Herbold (1936), Harrod (1939).

Da die beiden Erhebungen 1936 und 1939 teilweise unterschiedliche Kategorien verwenden, sind die Daten nicht immer konsistent, so gab es 1936 selbstverständlich Kneipen, aber die werden unter der Rubrik Restaurant subsumiert. Die unsittlichen Nutzungen konzentrieren sich zwischen Zweiter und Fünfter Straße, die *besseren* oberhalb der Zweiten und unterhalb der Fünften. Dieser kurze Abschnitt der Main Street kann nicht losgelöst von der Nachbarschaft gesehen werden, sondern markiert eine Position in dem urbanen Kontinuum des *Fun*:

- Spring Street am elitären Ende. Hier sammelt sich das Machtzentrum Downtowns in wenigen, exklusiven Clubs (Starr 1996: 170).
- Broadway am respektablen Ende. Durch das Preisniveau ausgeschlossen, finden sich hier, einen Steinwurf von der Main Street entfernt keine Betrunkenen. Unbegleitete Frauen werden gelegentlich Opfer sexueller Belästigungen in den Kinos, homosexuelle Avancen kommen als *Spill over* von der Main Street vor. »These cases are not common in Broadway, however« (Harrod 1939: 26).
- Hill Street zwischen der Ersten und Sechsten Straße ist bereits deviantes Verdachtsgebiet. Hier sammeln sich die Säufer von Bunker Hill, die ganznächtlich geöffneten Kinos haben weibliches Publikum, das chronisch belästigt wird.
- East Fifth Street von der Main bis zur Central Street ist schon in den 1930ern zum dantesken Inferno degradiert. Dieser Straße fehlt all der Glamor und die Exotik der Main Street: »The streets are always dirty with pieces of rotten fruit, cuds of tobacco, vomit, papers, sacks, ex-pectoration and in some cases men so intoxicated that they can no

longer stand or walk. The inebriated men do not stay long in the gutter as they are almost immediately picked up and taken to jail« (Harrod 1939: 29). Eine Schilderung, die auch nach über 60 Jahren noch zutrifft. Sexuelle Abweichung verbirgt sich in Hotelzimmern. Jede unbegleitete Frau ohne Hut gilt hier als Prostituierte.

- Der Lagerhaus- und Großmarktdistrikt zwischen Main und Alameda Street als gilt Rückzugsgebiet der Devianten. Hier wird nur noch gewohnt und marginal gearbeitet.

Nur die Interaktion all dieser benachbarten Gebiete produziert den Flair; den Main Street zu dieser Zeit besitzt. Das beschriebene Angebot ist offensichtlich rein auf Männer zugeschnitten, und diese Männer müssen über minimale Kaufkraft verfügen, um Frauen oder andere Männer zur Ware degradieren zu können. Hier kann man jeder denkbaren Perversion nachgehen. Dieses Vergnügungsangebot erschöpft die Main Street-Ökonomie zwar keineswegs, macht aber deutlich, dass die Angebote Männer und ihr Geld aus anderen Stadt- und Landesteilen anlocken, z.B. Seeleute, die sich in dieser meilenweit vom Wasser entfernten Hafengegend vergnügen, aber natürlich auch Jugendliche, die vom Glitzer angelockt werden, wie Herbold (1936: 52) mahnt. Außerdem finden hier die mit Heiratsverboten belegten Philippinos weibliche Gesellschaft. Apologeten wie Grisworld und der bekannte Reiseschriftsteller Halliburton schreiben in nationalen Magazinen (*American Mercury*, *Reader's Digest*) und verkünden »that, except for regal Wilshire Boulevard, Main Street is the only Street in town with real distinction« (Halliburton 1937: 73). Ausgerechnet Wilshire »finest street in the West« (Woon 1933: 15), deren Westdrang den Nagel in den Sarg Downtowns treiben sollte! Diese regelmäßig distanzlosen Erkundungen Off-Broadway korrespondieren mit dem zeitgenössischem *Noirism* darin, dass sie den Wandel von dem Leitbild Los Angeles als Farmkapitale (Sonne, Landwirtschaft, Bauern) hin zu dem der Industriemetropole (Arbeiter, Auto und damit: Smog und Streik) vollziehen, als die Los Angeles seit den 1920ern zögerlich beworben wurde. Bauern, verarmte noch dazu, waren reichlich in der Stadt, nun brauchte man Männer, echte Arbeiter, um Standortentscheidungen in der anlaufenden Kriegswirtschaft zu gewinnen. Das soll nicht heißen, dass mit einem Male Main Street den Wilshire Boulevard ablöst; keineswegs, sondern nur erklären, warum auf einmal alle Arten von Dokumenten und Artefakten vorliegen, wo zuvor beredtes Schweigen herrschte (vgl. Klein 1997: 27ff). In den 1930er Jahren kollidieren der protestantische Fundamentalismus der alternden Siedler aus dem Mittleren Westen und die Formation der industriellen Metropole und Kriegskapitale frontal. Während sich die spirituell obdachlosen puritani-

schen Farmer in alle Arten eines verwirrten Okkultismus flüchten, geraten sie in das scharfzüngige Visier der lokalen, überwiegend jüdischen und damit diskriminierten Hollywood-Szene. Eine »geriatric army of doom« (Davis 1998: 306) älthlicher Ex-Farmer mit esoterischen Neigungen gibt sich dem Spott Intellektueller im Solde Hollywoods preis, die sich als hartgesottene Söldner der Industriemetropole gerieren. Jenseits einer solchen antagonistischen Positionierung von puritanischer Rentnerkapitale und freizügiger Filmmetropole wird die Alltagsrealität der Wanderarbeiter verschüttet. Skid Row Los Angeles hat noch andere Funktionen als die anrühigen Amusements für die erwähnten Gruppen: nämlich die des Überlebens.

Wie erwähnt, bestand in Kalifornien seit der Einführung des Baumwollanbaus grundsätzlich die Möglichkeit, einen ganzjährigen Erntezyklus auf einzelstaatlicher Ebene zu installieren. Die Praxis der Züchter und ihrer Verbände, stets mehr Arbeitskräfte zu rekrutieren als verwendet werden konnten, senkt nicht nur das Lohnniveau, sondern garantiert auch, dass niemand ganzjährig beschäftigt ist. Eine gemeinsame Untersuchung von der *Los Angeles County Relief Administration* und der bundesstaatlichen *Works Progress Administration* (WPA) wirft 1936 ein Licht auf die Beschäftigungsdauer: Danach waren die untersuchten Familien durchschnittlich 30,7 Wochen im Jahr gegenüber 33,1 Wochen 1928 beschäftigt. Das durchschnittliche Jahreseinkommen aus der Feldarbeit beträgt \$ 362,01 (1927/28: \$513,72), also weniger als ein Dollar pro Tag (McWilliams 1939: 246f). Auch wenn es sich bei dem untersuchten Sample um überwiegend mexikanische Arbeiter (mehr als 90 Prozent) handelt, was untypisch für die Zeit ist, illustriert die Untersuchung den prekären Zustand der Landarbeiter im Allgemeinen. Ohne zusätzliche Einkommen sind die Wanderarbeiter auf die Überlebensfunktionen der Main Street angewiesen.

Die oben angeführten Einrichtungen sichern die Grundbedürfnisse, wenngleich keineswegs adäquat: Essen, Schlafen, Kleidung. Was sie den Farmern garantieren, ist die Möglichkeit Subsubsistenzlöhne auf den Feldern zu zahlen. Im Einzelnen:

Nahrung: Wer noch Ressourcen genug hat, um passabel daherzukommen und sich als würdiger Armer zu präsentieren, erhält in Clifton's Cafeteria unter Umständen eine freie Mahlzeit, auf jeden Fall aber eine komplette Mahlzeit für 5¢ und für einen Penny eine Schüssel braunen Reis, über den die geschöpfte Gemüsesuppe gegossen wird. Drei Stunden vor Eröffnung formieren sich lange Schlangen (Starr 1996: 166f). Familien werden weiter westlich unter anderem von Aimee McPhersons *Kult* mit Nahrungsmitteln versorgt. Wem diese Wege versperrt sind, findet ein Marktangebot auf der Main Street mit Preisen zwischen 10¢

und \$2 sowie den entsprechen Qualitätsunterschieden. Zwölf Restaurants fallen 1935 in die preiswerteste Kategorie zwischen 10 und 15¢ pro Mahlzeit. So serviert das Three-Star Cafe am 19. April 1936 neben anderem:

Verrührtes Hirn auf Toast für 20¢, frittierten Heilbutt mit Sauce Tartar für 15¢ oder ein halbes Dutzend frittierte große Austern für 25¢, für 10¢ erhält man neben vielen anderem z.B. ein Hamburger Steak mit Bohnen oder Spaghetti. Beeindruckend die Vielfalt der Cuisine: Tamales, Rindfleischhaschee a la Südstaaten, Macaroni, Schweinsfuß mit Sauerkraut, Lamm, New England Boiled Dinner, Chow Mein (Chicago Style), Deutscher Topfbraten, frischer Spinat mit Speck, frischer Spargel mit brauner Butter etc. Kein Gericht kostet über 25¢, und der Preis beinhaltet immer: Kaffee, Brot, Butter und Gemüse (Herbold 1936: 19f).

Das Preisniveau entspricht in etwa dem, das Anderson 14 Jahre zuvor aus Hobohemia (Chicago) überlieferte, obwohl man dort auf asiatische und lateinamerikanische Genüsse genauso verzichten musste, wie auf frischen Spargel (Schweineschnauze oder -fuß mit Kohl und Kraut lautete die Wahl). Trifft auch zu, was Anderson über die Qualität festhält? Gestrecktes Fleisch, muffiges Brot, saure Milch (Anderson 1923: 54ff)? Nach Aussagen eines Gesundheitsinspektors ist die Ware die gleiche wie in den teuren Restaurants und es gebe keinen Grund, über diese regelmäßig inspizierten Restaurants zu klagen. Nicht ein Fall von Nahrungsmittelvergiftung ist bekannt (vgl. Herbold 1936: 20). Herbold schmeckt das Essen mal besser mal schlechter: »Pies, in particular, were not reminiscent of the kind that Mother used to make« (ebd.: 21).

1939 zählt Harrod (1939: 16f.) noch 42 Restaurants, die er allesamt eines demoralisierenden Einflusses zeugt, da sie schmutzig sind. Allerdings scheint das Preisniveau stabil. So berichtet Grisworld (1939: 412) von einer Mahlzeit auf Main Street aus Suppe, Vorspeise, Gemüse, Salat, Brot, Butter, Dessert und Kaffee für 12¢. Billiger essen lässt sich nur noch auf der East Fifth Street.

Unterkunft: Wohnen auf Main Street heißt Wohnen im Hotel oder in der Pension. Zwischen Macy und Sechster Straße gibt es weder Eigenheime noch Mieterhaushalte.¹² Es dominiert die Unterbringung im Mehrbettzimmer, das heißt es wird kein Raum gemietet, sondern ein Bett auf Tages- oder Wochenbasis. Das Angebot ist teilweise Resultat der Westwanderung der Downtownfunktionen, die die Hotels zurücklässt und zurückstuft. Bis in die Gegenwart bleibt sichtbar, dass sich die

12 Im gesamten Census Tract 185, der neben der Main Street auch den Broadway und die Spring Street umfasst, befinden sich 1940 lediglich zwei Gebäude, die vom Eigentümer bewohnt sind (Department of Commerce 1942: 128).

großen Hotels der Downtown ab- und den Bahnhöfen (genauer: den Schienen) zuwenden. Ihre Werbetafeln springen dem Zugreisenden unweigerlich ins Auge. Die mächtigen, 13stöckigen Zwillingtürme des Rosslyn Hotels sind unübersehbar (1.100 Zimmer). Mit Monatsmieten zwischen \$25 - \$115 liegt dieses Hotel an der Kreuzung Main/5th entschieden außerhalb der Reichweite der Wanderarbeiter. Ihnen werden Zimmer auf der Main Street geboten, die zwischen 25¢ und \$1 pro Nacht, \$1.25 und \$4 pro Woche kosten. »A downtown furnished room with a gas plate should cost no more than \$2 a week« (Grisworld 1940: 411). Mit einigen Dollar für ein Zimmer und Essen pro Woche lässt sich auf der Main Street eine unabhängige Lebensführung am Rande der Gesellschaft gestalten. Herbold (1936: 43) beispielsweise kalkuliert einen Tagessatz von 50¢. Ist das zu teuer, bleiben die mehrheitlich von Japanern betriebenen Sammelunterkünfte im Schlafsaal,¹³ wo nach einer nicht streng gehandhabten städtischen Verordnung¹⁴ maximal 20 Männer pro Raum untergebracht werden dürfen. Herbold (1936), der uns die Qualität der Mahlzeiten bescheinigt, hat offenbar in keinem der Hotels genächtigt. Seiner Einschätzung nach sind die Unterkünfte eine Demütigung für jeden, der den Komfort eines gewöhnlichen Lebens genossen hat – das schließt die üblichen Main Street-Bewohner ausdrücklich aus (ebd.: 27). Diese Sammelunterkünfte sind aller Verordnungen zum Trotz sanitäre Katastrophen, unsauber, unsicher und von Ungeziefer befallen. Tuberkulosefälle konzentrieren sich 1937 zwischen Erster Straße, Main, Olympic und dem Flusslauf im Osten mit Nebenkolonien auf Bunker Hill und den Siedlungsgebieten der Einwanderer (City Planning Commission 1945: 25).

Billiger als hier kann man nur noch um die 5th Street schlafen, wo ein Bett für 10¢ zu haben ist (Herbold 1936: 24). Laut Harrod (1939) gleichen sich die Preise 1939 an (25-40¢), allerdings beherbergen die Schlafsäle auf der Main Street durchschnittlich 18 Gäste und auf der Fünften ca. 25. Insgesamt stehen in Downtown über 100 Hotels aller Qualitätsstufen und Preiskategorien zur Verfügung. Dazu kommen die Mieterhaushalte und Pensionen auf Bunker Hill. Damit sind die Unterkunftsoptionen noch nicht erschöpft. Im Unterschied zu San Francisco ist das Schlafen in den Kinos nicht verboten, und so dienen die bis Fünf

13 Laut Auskunft eines städtischen Inspektors (vgl. Herbold 1936: 27). Harrod (1939: 14) liefert für 1939 folgende Besitzverhältnisse: Japanisch (8), amerikanisch (7), mexikanisch (5).

14 Ordinance 68600, nach der Reinlichkeit gefordert, ein/e Bad/Dusche pro 20 Gäste verlangt wird und 500 Kubikfüße Luftraum (14,158 Kubikmeter) pro Gast Pflicht sind. Die Betten müssen mindestens einen knappen Meter (drei Fuß, also 91,44 cm) auseinander stehen.

in der Früh' zu Preisen zwischen 5 und 10¢ geöffneten Kinos als Notunterkunft:

»The motion picture shows offer the best opportunity for the drinking men to drink as much as he desires and sleep it off. If he does not create too much disturbance during his drinking or sleeping, he can remain until five o'clock in the morning.« (Harrod 1939: 20, ähnlich Herbold 1936: 27f)

Noch 1947 sind die Downtownkinos um 2.00 Uhr früh zum Bersten gefüllt – nun allerdings mit Afro-Amerikanern (Welfare Council 1947: 7). Als letzte Option vor den Institutionen (Rettungsmissionen, Gefängnis) dienen die Böschungen des nahen Flusses.

Neben Wohnen und Nahrung bietet der Markt hier noch Kleidung, Arbeit, Geld (Pfandleiher) etc. für all diejenigen, deren *Winter stake* ausreicht, um am Markt teilzunehmen. Wem die Mittel fehlen, der wird den eigentümlichen religiösen Einrichtungen der Rettungsmissionen und dem Pflichtregime, das in ihnen waltet, überantwortet. Stadt und Landkreis üben sich in vertreibender Hilfe und senden die Obdachlosen wo immer es geht in ihre vermeintliche armenrechtliche Heimat oder deportieren sie gleich über die Grenze nach Mexiko.

Die Existenz eines solchen Einschlussraumes und die darin aufgehobenen Marktangebote allein bilden keineswegs hinreichende Bedingungen für seine dauerhafte Reproduktion. Eine solche Annahme huldigte einem Raum- und Marktfetischismus. Es bedurfte kräftiger Push-Faktoren, um die Wanderarbeiter als Obdachlose in dieses Quartier zu pferchen. In dieser Pushfunktion, nicht in bloßer böswilliger Vernachlässigung der Armen, liegt die Rolle des lokalen Wohlfahrts- und Polizeistaates bei der Bedienung agro-industrieller Interessen. Im folgenden Kapitel beschreibe ich diese repressive Funktion des Lokalstaates für die Reproduktion der regionalen Ökonomie.

Lokale Übungen in Faschismus

»The period is one of transition from sporadic vigilante activity to controlled fascism, from the clumsy violence of drunken farmers to the calculated manoeuvres of an economic-militaristic machine.«
(Klein/McWilliams 1934: 97)

»Along California's hundreds of miles of land frontier and on the home front in this city, Los Angeles police battled today to turn back hordes of jobless, penniless transients, who are said to have been pouring into this sunny clime from the wintry east at the rate of 6,000 to 7,000 a month.« (Los Angeles Herald, 06.02.1936)

Ein erfolgreicher Streik in San Pedro (1923) ist Auslöser eines Jahre anhaltenden städtischen Ausnahmezustandes, während dessen praktisch die Polizei (LAPD) über die Geschehnisse der Stadt wacht und erbarmungslos Linke, Gewerkschafter und Arbeitslose/Wanderarbeiter verfolgt. Bürgerrechte (*Free speech*) werden außer Kraft gesetzt, Landarbeiterstreiks in der Farmkapitale mit einer selbst für kalifornische Verhältnisse erstaunlichen Brutalität gebrochen. Mit aller Gewalt (und mit Erfolg) wird der Lohnvorteil gegenüber dem gewerkschaftlich stärker organisierten San Francisco verteidigt. Polizeispitzel in allen liberalen Organisationen und Versammlungen unterminieren die urbane Zivilität. Dank der kooperierenden Presse bleiben die Exzesse dem Publikum verborgen. Der Farmfaschismus droht seine urbane Entsprechung zu finden. Wie reagiert dieses Regime auf die arbeitslosen Wanderarbeiter in der Stadt?

Als Ende der 1920er Jahre die Klagen über die *Homeless men* auf die Titelseiten rücken und dort die nächsten zehn Jahre bleiben, reagiert die Stadt mit der Einrichtung des *Municipal Service for Homeless Men* nahe Bunker Hill (1928, 406 South Main Street). Hier, im Keller des San Fernando Gebäudes,¹⁵ werden die lokalen Obdachlosen registriert, untersucht und gegebenenfalls zur medizinischen Behandlung überwiesen. Ohne Registrierung findet keine Überweisung an die angeschlosse-

15 Anekdotisch sei erwähnt, dass dieses Gebäude gegenwärtig ein Flaggship der Downtown-Renaissance aka Gentrifizierung bildet. Der Projektentwickler Gilmore verschweigt auf seiner Werbeseite sorgfältig die Obdachlosenepisode, vgl. http://www.laloft.com/lofts/san_fernando/history.php [01.08.2007].

nen privaten Wohltätigkeitsvereine statt.¹⁶ Ein Polizist ist in Zivil anwesend. Mahlzeiten, Notübernachtungen, Kleidung – Fehlanzeige, dafür gibt es die Missionen und andere angeschlossene Einrichtungen.¹⁷ Die Anzahl registrierter Obdachloser explodiert von 5.748 im Jahr 1928 auf 97.149 Ende 1933 (Welfare Council 1947:IV-A).

Die ungleiche Verteilung der Registrierungen im Jahresverlauf sieht die *California State Unemployment Commission* als Beleg für die klimatischen Reize Südkaliforniens, die Arbeitslose anderer Bundesstaaten nach Los Angeles locke (California State Unemployment Commission 1932: 340f). In den Jahren 1929 und 1930 verdoppeln sich die Fallziffern jeweils zwischen September und Dezember. Das ist eher ein Hinweis auf den Erntezyklus als auf Sonnenhungrer, da in dieser Zeit die Baumwollernte in Arizona zu Ende geht.

Hauptaufgabe des Büros war es, ansteckende Krankheiten zu identifizieren, den Aufenthaltstatus festzustellen und die Arbeitsfähigkeit zu überprüfen, also die Obdachlosen:

- ins Krankenhaus zu überweisen, wenn sie ansteckende Krankheiten tragen,
- in die armenrechtliche Heimat zu entsenden, falls diese identifiziert werden kann,
- die örtlichen Obdachlosen an das formal zuständige Los Angeles County zu überweisen,
- zusätzlich die ortsfremden, arbeitsfähigen Arbeitslosen an die Kooperationseinrichtungen zu verweisen, die drei Tage Essen und Unterkunft (ab 1932: sieben Tage) erhalten und nach Ablauf der Frist als Landstreicher durch eine eigene Polizeitruppe (*Vag Squad*)¹⁸ verhaftet werden können,
- auf private Einrichtungen zu verteilen, soweit sie arbeitsunfähig sind,
- zur Deportation durch das County vorzubereiten, wenn es sich um Mexikaner handelt.

Dieser Ansatz ist ein Dokument städtischen Egoismus, denn es entstehen außer den Kosten für das Büro selbst (durchschnittlich \$ 15.000 p.A.)

16 Das sind zum größten Teil (83 Prozent der Fälle): Midnight Mission, County Welfare Department, Salvation Army, Saint Vincent de Paul Society, Union Rescue Mission, Volunteers of America (California State Unemployment Commission 1932: 344).

17 Ursprünglich war geplant, auch eigene Dienste anzubieten. Diese Idee wurde schnell aufgegeben (Welfare Council 1947:IV-A).

18 Die *Vag Squad* ist eine eigene Landstreicherpolizei innerhalb des LAPD.

sonst keine weiteren: Das Gefängnis ist sowieso in Betrieb, das Krankenhaus wird vom County finanziert. An Kosten fallen höchstens die Fahrkarte in die Heimatgemeinde und die gelegentliche Unterstützung privater Einrichtungen an.

Die Stadt verschanzt sich hinter den beiden mächtigen Waffen gegen die arbeitslosen Wanderarbeiter: den Aufenthaltsbestimmungen, sie regeln den Bezug von sozialen Leistungen, und den Landstreicherparagraphen. Hinsichtlich der Aufenthaltsbestimmungen, die zum Bezug öffentlicher Leistungen berechtigen, stehen sich die Bundesstaaten der USA, ihre zigtausend Städte und Kreise wie unterschiedliche Nationalstaaten gegenüber.¹⁹ Dieses Neben- und Gegeneinander von Niederlassungsbestimmungen und Unterstützungsansprüchen ruhte letztlich auf den Prinzipien der englischen Armengesetze: Lokale Kontrolle, Pflege nur für Ortsarme und in erster Linie durch die Familie. Funktional war das, solange der Absatz- und Arbeitsmarkt lokal waren. In dem Maße wie die Arbeitskräfte in der Depression national zu zirkulieren begannen, musste es (für die nationale Reproduktion) kontraproduktiv werden. Anstatt die Versorgung ortsfremder Armer zu reformieren, erhöhen Städte und Staaten die Barrieren: Nach einer Gesetzesänderung von 1931 muss ein Bezieher öffentlicher Leistungen in Kalifornien nicht mehr ein Jahr im Staate sein, sondern drei und nicht mehr drei Monate im County, sondern zwölf. Während dieser Zeit muss der gesetzestreue Mann die Absicht verfolgt haben, den Staat und den Kreis zu seiner Heimat zu machen. Zeit, die er im Hospital, im Gefängnis, anderen öffentlichen Einrichtungen oder unter Bewährungsaufgaben verbringt, wird nicht angerechnet. Er darf weder öffentliche Fürsorge empfangen haben noch durch private Einrichtungen, Freunde und selbst Verwandte, die nicht unterstützungspflichtig sind, irgendwelche Hilfen zum Lebensunterhalt erhalten haben. Sind alle diese Bedingungen erfüllt, kann man seine armenrechtliche Heimat schnell wieder dadurch verlieren, dass man länger als ein Jahr außerhalb des Staates weilt.²⁰ Nicht-berechtigte Antragsteller werden nach Feststellung ihrer armenrechtlichen Heimat durch das County dorthin zurückexpediert, z.B. nach Mexiko – in der Regel aber in andere Bundesstaaten oder in die jeweils zuständigen Counties. Dass irgendwo ein Versorgungsanspruch existiert, hatte die kalifornische Gesetzesänderung 1931 dekretiert, die unter anderem besagt, dass man keinen Versorgungsanspruch verlieren könne, bevor ein neuer erworben ist. Wenn dergestalt jede Rechtspersonen juristisch mit einem Versorgungsanspruch ausgestattet ist, können Rückreisen in

19 Dieser Darstellung liegen die Arbeiten von Hirsch (1939), Heistermann, (1933, 1934), Leland (1933), und Abbott (1934) zu Grunde.

20 Wenn man gute Gründe dafür hat, z.B. Arbeit, greift dieser Verlust nicht.

die Heimatgemeinde oder Abschiebungen in das Heimatland organisiert werden.

Im Resultat werden Wanderarbeiter ohne Anspruchsberechtigung von einem County in das nächste gejagt.²¹ Weder sollen noch müssen ortsfremden Arme durch die kalifornischen Counties versorgt werden, sie können allenfalls Hilfe erhalten. Das errungene Niederlassungsrecht würde vor solch einer Vertreibung schützen, mehr aber nicht: Wenn das County tatsächlich Hilfe gewährt, so erschöpft sich diese für obdachlose Einwohner in der Kostenübernahme der *Midnight Mission* oder Heilsarmee (California State Unemployment Commission 1932: 382). Einer solche Perspektive, die die Niederlassungsgesetze rein aus dem Schutzinteresse der Counties gegenüber den ungewaschenen Massen interpretiert, entgeht deren Funktion für die Regulation des kalifornischen Landarbeitermarktes. Am westlichen Rand des Kontinents gestrandet, ohne finanziellen Ressourcen und eventuell des heimatlichen Unterstützungsanspruches verlustig gegangen, stellen die Niederlassungsvorschriften sicher, dass die Wanderarbeiter zu jedem Lohn arbeiten oder wie Piven und Cloward genereller argumentieren:

»This cements the relationship between a regional welfare system and a regional economy: the poor are clamped between the pincers of local wages and local welfare restrictions, for if they move elsewhere they may not find jobs, nor will they be eligible for public assistance. Migratory farm workers have been especially vulnerable to exploitation as a result of residence laws, since they were disqualified from public assistance in almost all states simply by virtue of their migratory occupation, and therefore had no choice but to accept the wages and living conditions dictated by farmers in each locale.« (1993: 144)

Von der Möglichkeit der Deportation macht der Nationalstaat kaum Gebrauch, so werden von 1932 bis 1934 nur 55 Personen von *la migra* in ihre Herkunftsstaaten abgeschoben (Department of Institutions of the State of California 1934). Um den Aufenthaltsbestimmungen des Los Angeles County genüge zu tun, musste man drei Jahre unabhängigen und unbescholtenen Lebens in Kalifornien und ein Jahr in der Gebiets-

21 Um genau diese Praxis des Weiterreichens (*Passing on*) der arbeitslosen Wanderarbeiter zu unterbinden, war 1902 auf Initiative der *National Conference of Charities and Corrections* ein Transportabkommen geschlossen worden, dem viele privatwohltätige Einrichtungen beitreten. Laut dieser Vereinbarung sollen Reisezuschüsse nur nach sorgfältiger Prüfung gewährt werden; vgl. Wilson (1931), für den Wortlaut einer solchen Vereinbarung (ebd.: 138f).

körperschaft nachweisen. Und auch dann verweigert das LA County arbeitsfähigen Ortsarmen regelmäßig Hilfe (Welfare Council 1947: 32).

Mit diesem Ausschluss aus Ansprüchen korrespondiert regelmäßig die Drohung des Einschlusses in Institutionen auf Grundlage des Landstreicherparagraphen gegenüber arbeitsfähigen fremden Wanderern, die ohne sichtbare Mittel ihrer Subsistenz zwischen den Städten umherziehen. Section 647 des kalifornischen *Penal Codes* definierte Landstreicherei sehr flexibel: Reisende ohne sichtbare Mittel, die Arbeit ablehnen, Bettler, alle, die nachts ohne guten Grund auf der Straße sind [!], alle, die ohne Erlaubnis des Eigentümer in Hütten, Scheunen oder Geschäften schlafen (vgl. Herbold 1936: 68f). In Los Angeles ist der Landstreicherparagraph ein beliebtes Mittel, um politische Versammlungen zu sprengen und dient darüber hinaus als Instrument genereller urbaner Kontrolle:

»Shabby looking men are stopped in the streets, dragged out of flop-houses, asked if they have work; and if they answer in the negative, are arrested for vagrancy«

und zwar über 12.000 mal bereits 1926/27 – weit vor der Depression (Louis Adamic, zit.n. McWilliams 1946: 292). 1936 werden täglich circa 100 Männer durch das Landstreicherdezernat (*Vag Squat*) festgenommen: 23 Zivilpolizisten, die die Main Street und die Schienstränge patrouillieren, aber auch Landstreicher festnehmen, die sich in respektablen Stadtteile verirren. Die Polizisten werden mittels eines Fernschreibers und mehrerer Telefone auf dem Laufenden gehalten und bewegen sich mit eigenen Wagen. Die Festgenommenen bleiben einige Tage in Haft; die über 2.000 Angeklagten im Januar 1936 beispielsweise durchschnittlich 4,5 Tage. (Herbold 1936: 70ff). Das LAPD unterteilt die Angeklagten in eine Vielzahl von Kategorien, die deutlich machen, dass hier Männer verfolgt werden, denen eigentlich nichts weiter als sichtbare Armut vorzuwerfen ist. Dass die Mehrzahl der Männer wegen Trunkenheit festgenommen wird, führt in der Regel zu dem absurden analytischen Kurzschluss, sie landeten wegen des Alkohols auf der Straße. Nicht dass dem nicht so sein könne, offensichtlicher aber scheint, dass sie auf der Straße landen, weil sie nicht über die finanziellen Mittel verfügen, um den konfligierenden Ansprüchen Unterkunft/Alkohol simultan gerecht zu werden. Der Landstreicherparagraph verfolgt kein Verbrechen oder Vergehen, sondern ist die juristische Keule, mit der das LAPD sichtbare Armut und politische Abweichung abstrafte. Da sich Armut und Abweichung nicht aus der Stadt verbannen lassen, sollen sie wenigstens eingepfercht werden. Diese urbane Kontrollfunktion illust-

riert Herbold (1936: 71), der bemerkt, dass respektable Stadtviertel von nächtlich Obdachlosen mittels der Landstreicherverordnung frei gehalten werden, während ihre Kollegen auf der Main Street regelmäßig in Ruhe gelassen werden.

Das Problem ist, dass diese Klinge von allen Städten, Counties und Bundesstaaten geführt wird, also wirkungslos gegen die Krise Obdachlosigkeit, aber keineswegs folgenlos für die Obdachlosen ist. Von 1928 bis 1933 sind die überwinternden Wanderarbeiter und die dauerhaft gestrandeten Männer (die *Home Guards*) der Skid Row auf Tagelöhnermärkte, konfessionelle und private Einrichtungen angewiesen. Das städtische Registrierungsbüro ist nur in Ausnahmefällen, wie bei der Familienzusammenführung entlaufener Jugendlicher, eine Hilfe. Dieses Hilfesystem, inadäquat von Beginn an, musste notwendig kollabieren, zumal Los Angeles entschieden stärker als andere Städte getroffen wurde: Im September 1931, also kurz vor dem Höhepunkt der Ernte, melden sich 2.261 Männer obdachlos, 108 Prozent über den Vorjahreswerten. Die überwiegende Mehrheit der Männer ist neu in der Stadt. Im ganzen Jahr werden knapp 40.000 Obdachlose registriert, fünfmal so viele wie noch 1929 (Los Angeles Times 5.10.1931, Starr 1996: 166). Dass die Stadt unter diesen Bedingungen am Rande eines Aufruhrs steht und nur noch mit offenem Polizeiterror regiert werden kann, beeindruckt weder die Handelskammer noch die Züchterverbände, die munter weiter für die Stadt werben und Arbeitskräfte rekrutieren. Der Bürgermeister John Porter übersieht die Probleme einfach und tut in eben jenem September kund:

»The situation is remarkably good. I feel sure, that the recent rains will bring us out of the slump. The situation is not at all alarming. We do not find it necessary to feed our unemployed men here. In San Francisco I saw free soup kitchens. There are none here.« (zit.n.: Aikman 1931: 448)

Just in die Zeit als der Bürgermeister sich im öffentlichen Wegsehen übt, vermerkt die *California State Unemployment Commission*:

»Soup kitchens multiplied in Los Angeles during the winter of 1932; but many, largely because of lack of funds, closed in the spring.« (1932: 345)

Dass im Winter 1930/31 nahezu wöchentlich 500 Polizisten eingesetzt werden, um bolschewistische Versammlungen vor der designierten »Gefahrenzone« um das Rathaus zu versprengen (Aikmann 1931: 450), beunruhigt selbst Plaudertaschen wie Basil Woon:

»I wish not revolutions for Los Angeles, and I hope authorities there realize the stupidity of an oppressionist policy before the trouble comes. Los Angeles with its huge area so difficult to police adequately would be a tough spot on the globe if any number of reds got really out of hands. These things have to be considered in a town which every winter plays unwilling host to about a hundred thousand itinerant unemployed.« (Woon 1933: 10)

Schluss

Zur Revolution kam es dann ja doch nicht. Die Gleichzeitigkeit des Ausschlusses arbeitsunfähiger Armer aus dem regionalen Wohlfahrtsstaat durch die *vertreibende Hilfe* des Countys und des Einschlusses potenzieller Arbeitskräfte in die Skid Row erwies sich als funktional für die Reproduktion der Stadt. Nun stand den urbanen Entscheidungseliten Downtowns ein Raum zur Verfügung, der während des »kurzen Traums immerwährender Prosperität« (Burkhart Lutz) im Fordismus zwar nicht verschwand, aber aus dem öffentlichen Bewusstsein rückte.²² Als sich das Bradley-Regime (so genannt nach dem damaligen Bürgermeister) Anfang der 1970er Jahre anschickte, Downtown durch ein Stadterneuerungsprogramm gegen die Vorstädte zu stärken und die Stadtregion global zu positionieren (Keil 1992), war in den Augen der Planer in Skid Row nur mehr eine Residualpopulation aufgehoben. Die ursprünglichen Pläne, das Gebiet niederzureißen und wahlweise als Parkplatz oder als See zu nutzen, alarmierten indes die Nachbargemeinden, die einen Abfluss Obdachloser in ihre Gebiete befürchteten. Planer, Stadt, Anbieter sozialer Dienste und Nachbargemeinden einigten sich schließlich auf einen territorialen Kompromiss: Die so genannte *Containment Policy* sieht vor, Obdachlose in Skid Row einzuhegen und sie dort mit minimalen Diensten zu versorgen, die im Rest der Region überwiegend nicht zur Verfügung stehen.²³ Durch die sozialen Verwerfungen des Globalisierungsprozesses entwickelte sich das Gebiet seit den 1980er Jahren zu einer veritablen »Leprakolonie« auf Crack, die Notfalls mit Polizeigewalt (und vermehrt privaten Sicherheitsfirmen im Auftrag der *Business Improvement Districts*)²⁴ eingedämmt wird.

Hier am *Ground Zero* der Sozialpolitik kann man erfahren, wie Elend und Reichtum durch die Anstrengungen lokaler Politik, Anbieter

22 Ende der 1950er Jahre schien die Lösung des Problems nah. So meldet der Los Angeles Examiner Ende 1959: »Los Angeles Skid Row: 65 per cent cleaned up« (12.10.1959) und bereits im Frühjahr 1960 titelt der Los Angeles Mirror: »Old Skid Row: 87% scrubbed« (21.4.1960).

23 Siehe z.B. das Los Angeles Community Design Center (1976: 1-21).

24 Vgl. zu BIDs die Beiträge von Rigakos und Coleman in diesem Band.

sozialer Dienstleistungen und Sicherheitskräfte nahezu spannungsfrei auf engstem Raum ko-existieren. Spannungen entwickeln sich eher aus einer Richtung, die diesem Arrangement nichts abgewinnen kann: Den weltmarktorientierten Kleinunternehmern, Projektentwicklern und Mietern, die hier seit Ende der 1990er Jahre siedeln.

Literatur

- Abbott, Edith (1934): Abolish the Pauper Laws. In: *Social Service Review*, 8/1 (März 1934), S. 1-16.
- Aikman, Duncan (1931): California Sunshine. In: *The Nation*, Vol. 132, 22.4.1931, S. 448-450.
- Anderson, Nels (1923/1999): *On Hobos and Homelessness*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Bartlett, Dana (1907): *The Better City*. Los Angeles: The Neuner Company Press.
- California State Unemployment Commission (1932): *Report and Recommendations of the California State Unemployment Commission*. San Francisco.
- Carelton, H.A.R. (1935): *California Transient Service. Progress and Methods of Approach*. San Francisco: The Nomad – Transient Publication Project.
- City Planning Commission, Los Angeles City (1945): *Accomplishments 1944*. Bureau of Governmental Research.
- Davis, Mike (1991): *City of Quartz. Excavating the Future of Los Angeles*. London: Verso.
- Davis, Mike (1998): *Ecology of Fear. Los Angeles and the Imagination of Disaster*. New York: Henry Holt.
- Department of Institutions of the State of California (1934): *Statistical Report, Two Years Ending June 30, 1934*. Sacramento.
- Department Of Commerce, Bureau of the Census (1942): *Housing. Supplement for the First Series Housing Bulletin for California. Los Angeles, Block Statistics*. Washington D.C.: United States Government Printing Office.
- Devine, Edward (1897): The Shiftless and Floating City Population, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Sept. 1897, S. 149 – 164.
- Graf, Lawrence (1970): The City of Black Angels. Emergence of the Los Angeles Ghetto, 1890 – 1930. In: *Pacific Historical Review*, 39/3 (August 1970), S. 323-353.

- Griswold, Smith (1937): *A Proposed Plan for the Care of Indigent Men in [sic!] County of Los Angeles, California*. Department of Budget and Research of Los Angeles County, California.
- Griswold, Tom (1940): A Bum's Guide to Los Angeles. In: *The American Mercury*, Dezember 1940, No. 51, S.408-413.
- Halliburton, Richard (1937): Half a Mile of History. In: *Reader's Digest*, S. 70-73.
- Harrod, Merrill Leonard (1939): *A Study of Deviate Personalities as Found in Main Street of Los Angeles*. University of Southern California.
- Heistermann, Charles (1934): Removal of Nonresident State-poor by State and Local Authorities. In: *Social Service Review*, 8/2 (Juni 1934), S.289-302.
- Heistermann, Charles (1933): Statutory Provisions Relating to Legal Settlement for Purposes of Poor-relief. In: *Social Service Review*, 7/1 (März 1933), S. 95-106.
- Herbold, Paul (1936): *Sociological Survey of Main Street, Los Angeles, California*. University of Southern California.
- Hirsch, Harry (1939): *Compilation of Settlement Laws of all States in the United States*. Chicago: American Public Welfare Association.
- Keil, Roger (1992): *Weltstadt. Stadt der Welt. Internationalisierung und lokale Politik in Los Angeles*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Klein, Norman (1997): *The History of Forgetting. Los Angeles and the Erasure of Memory*. London: Verso.
- Klein, Herbert/McWilliams, Carey (1934): Cold Terror in California. In: *The Nation*, 141/3655, S. 97.
- Leland, Simeon (1933): Federal, State and Local Governmental Relationships in Re public Welfare. In: *The Social Service Review*, 7/3 (September 1933), S. 424-437.
- Los Angeles Community Design Center (1976): *Skid Row. Recommendations to Citizens Advisory Committee on the Central Business District Plan for the City of Los Angeles. Part 4: Physical Containment*, Los Angeles.
- McWilliams, Carey (1939/1999): *Factories in the Field. The Story of Migratory Farm Labor in California*. Los Angeles/Berkeley: University of California.
- McWilliams, Carey (1946/1995): *Southern California. An Island on the Land*. Salt Lake City: Peregrine Smith.
- Mitchell, Don (1993): State Intervention in Landscape Production. The Wheatland Riot and the California Commission of Immigration and Housing. In: *Antipode*, 25/2 (April 1993), S. 91-113.

- Parker, Carleton (1914): The Wheatland Riot and what lay back of it. Report for the Federal Commission on Industrial Relations. In: *The Survey*, March 21 1914, S. 768-770.
- Parker, Carleton (1915): The California Casual and his Revolt. In: *The Quarterly Journal of Economics*, Vol. 30, November 1915, S. 110-126.
- Piven, Frances Fox/Cloward, Richard (1993/1971): *Regulating the Poor. The Functions of Public Welfare*. New York: Vintage Books.
- Reckless, Walter (1934): Why women become Hobos. In: *The American Mercury*, Februar. S. 175-180.
- Sambale, Jens (2003): Nonprofits in Los Angeles: Between Peace-keeping and Employment. In: Sambale, Jens/Eick, Volker (Hg.): *From Welfare to Work. Nonprofits and the Workfare State in Berlin and Los Angeles*, Working Paper # 1, Abteilung Politik, John F. Kennedy Institut, Freie Universität Berlin, S. 82-88.
- Sambale, Jens/Eick, Volker (2005): Das Berliner Ghetto – ein Missverständnis. In: Meister, Clara/Schneider, Anna/Seifert, Ulrike (Hg.): *Ghetto – Image oder Realität?* Berlin: Salonline, S. 10-15.
- Starr, Kevin (1996): *Endangered Dreams. The Great Depression in California*. New York: Oxford University Press.
- Starr, Kevin (1997): *The Dream Endures. California Enters the 1940s*. Oxford University Press: New York.
- Steinbeck, John (1936/2006): *In Dubious Battle*. New York: Covici-Friede.
- Street, Richard (1979): Marketing California Crops at the Turn of the Century. In: *Southern California Quarterly*, 61/3 (Herbst 1979), S. 239-254.
- Wagner, Anton (1935): *Werden, Leben und Gestalt der Zweimillionenstadt in Südkalifornien*. Kiel (Dissertation).
- Weinstein, Richard (1996): The First American City. In: Scott, Allen/Soja, Edward (Hg.): *The City. Los Angeles and Urban Theory at the End of the 20th Century*. Los Angeles und Berkeley: University of California Press, S. 22-46.
- Welfare Council of Metropolitan Los Angeles, Research Department (1947): *Report of the Midnight Mission Study, Special Report Series # 8*. Los Angeles.
- Wilson, Robert (1931): *Community Planning for Homeless Men and Boys. The Experience of 16 Cities in the Winter of 1930-31*. New York: Family Welfare Association of America.
- Woon, Basil (1933): *Incredible Land. A Jaunty Baedeker to Hollywood and the Great Southwest*. New York: Liveright Publishing.

